

gen mit der Psychophysik erkennbar. An beliebigen anschaulichen Tatbeständen wird nicht deren individuelle Erscheinungsweise, sondern allein ihre *objektivierbare Seite*, d. h. die zu ihnen korrespondierenden Zustandseigenschaften der objektiven Realität relevant. Ein einfaches Beispiel ist die Erscheinungsweise einer Farbe, z. B. von Rot. Sie bedarf zu ihrer Identifizierung der Angabe mindestens einer objektiven Zustandsklasse, die die Umgrenzung der subjektiven Kategorie objektiviert. Von hier kann zu der potentiell unendlich viele Elemente umfassenden *Klasse der möglichen Objekte* übergegangen werden, deren gemeinsames Merkmal oder deren gemeinsame Klasseninvariante die Zugehörigkeit zur *subjektiven Kategorie* „Rot“ ist. Damit ist zunächst nur eine empirische Definition, eine elementare Form der Operationalisierung der subjektiven Kategorie erreicht. Die strenge Anforderung der Gesetzesformulierung in der äußeren Psychophysik besteht nun darin, Regeln zu formulieren, die es erlauben, unter Bezug auf objektiv-reale quantitative Eigenschaften anzugeben, wann einem Zustand aus einer potentiell unendlichen *Klasse objektiv-realer Zustände* das anschauliche Merkmal „Rot“ zukommt. Daneben sind jedoch zahlreiche schwächere Forderungen im Rahmen der W. formulierbar, die wichtige Zwischenschritte zur Lösung dieser Aufgabe herbeiführen können. So liefert die folgende qualitative Beobachtung eine wesentliche Erkenntnis (I Kontrast). Ein quadratisches Feld erscheinend weiß, wenn es von einem subjektiv grau erscheinenden Grund umgeben ist. Wird die Reizvorlage so verändert, daß der Grund grün erscheint, so nimmt das Quadrat bei objektiv unverändert vorausgesetztem Zustand eine rötliche Erscheinungsweise an. Abhängigkeiten dieses Typs werden als I funktional bezeichnet. Ihre Formulierung und Zurückführung auf möglichst allgemeine, gesetzmäßige Zusammenhänge bildet den Kern der spezifisch psychologischen Annäherung an die Wahrnehmungsfunktion. Die Gewinnung *funktionaler Abhängigkeiten* hat, wie am Beispiel erkennbar, stets den Bezug auf bestimmte Mindestkenntnisse über die perceptiv widerspiegelten *objektiv-realen Zustände* zur Voraussetzung:

1) Die Zustände sind *objektiv identifizierbar* und *reproduzierbar*. Hierbei ist nicht, wie bei der strengen Anforderung, auch ihre komplette quantitative Beschreibung erforderlich. 2) Die Kenntnis der objektiv-realen Zusammenhänge schließt aus, daß die beobachteten funktionalen Abhängigkeiten auf diese zurückführbar sind, wie das durchsichtige Beispiel der Mondtäuschung beweist.

An der phänomenanalytischen Methode kann auch verdeutlicht werden, daß sich aus dem Einschluß komplexer Bedingungen und subjektiver Beziehungen gegenüber den von der Psychophysik bisher bevorzugten Voraussetzungen *qualitativ neue Problemstellungen* ergeben. Sie resultieren daraus,

daß das Wahrnehmungsabbild nicht durch isoliert nebeneinanderstehende, voneinander unabhängige Merkmale beschrieben werden kann. Es spiegelt vielmehr neben den absoluten Eigenschaften unterscheidbarer Teilinhalte auch mehr oder weniger *komplizierte Beziehungen* wider. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, den Zusammenhang anschaulicher Größen *ohne Bezug auf die objektiv-reale Grundlage* zu untersuchen. Genauer gesagt, reduziert sich dieser auf eine Indizierung der zugehörigen Zustände. Eines unter zahlreichen Beispielen hierfür ist die Analyse subjektiver Gruppierungen in Abhängigkeit vom gesehenen Abstand der Teile. Von dieser Möglichkeit machen auch neuere Untersuchungen im Rahmen strenger Ansätze der Psychophysik, z. B. bei der *intrapänomenalen Skalierung*, Gebrauch. Hierher gehören auch Anwendungen der multidimensionalen Skalierung. Bei dieser wird von Ähnlichkeiten auf die zugrunde liegenden *perzeptiven Objektdimensionen und Ausprägungen* zurückgeschlossen, wobei ein Bezug zur objektiv-realen Vorlage nur über deren Indizierung hergestellt wird.

Erkenntnistheoretisch gesehen, spiegelt sich in der Gesamtheit der beobachtbaren funktionalen Zusammenhänge eine komplizierte Dialektik innerer und äußerer Bedingungen. Die ihrer Form nach stets streng individuellen und konkreten *Abbilder* einzelner objektiv-realer Zustände treten in der Wahrnehmung funktional in unterschiedlicher Weise zueinander in Beziehung:

1) Die *Abbilder* hängen von allen gleichzeitig und nacheinander abgebildeten *Zuständen* sowie von auf sie bezogenen *klassifikatorischen Vorgängen* ab. Wichtige Beispiele hierfür werden von der Bezugssystemtheorie behandelt.

2) Die *Abbilder* weisen eine *interne Strukturbildung* auf, die das Ergebnis einer Vorklassifikation ist. Diese kann nicht auf der Grundlage des aktuell vorliegenden Zustandes allein erfolgen, sondern in sie müssen als Vorinformation Gesetzmäßigkeiten von Klassen objektiver Zustände eingehen (I Redundanzausnutzung).

3) *Funktionale Abhängigkeiten* besonderer Art ergeben sich aus der durch organismische Kenngrößen sowie durch den Einfluß kognitiver und nicht-kognitiver Vorgänge bedingten Dynamik der *perzeptiven Informations Verarbeitung*.

In die verwirrende Mannigfaltigkeit untersuchbarer Teilfunktionen und möglicher Analyseziele hat vor allem die *kybernetische Betrachtungsweise* eine faßliche Ordnung gebracht. Ein vorliegender Ansatz (KLIX) geht von einer Systematik aus, die sich auf folgende hierarchische Abfolge der sensorisch-perzeptiven Leistungen stützt:

1) Bestimmung der *Lage des Organismus* als Grundlage der Realisierung der 2) Bestimmung des *Ortes von Gegenständen oder Ereignissen* in der Umgebung. 3) Ausbildung diskreter Einheiten, Gewinnung und Skalierung zugehöriger *Objektei-*